



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Revolution

Blum, Hans

Florenz [u.a.], 1897

Was wir wollen? Von einem Mann aus dem Odenwald.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64064)

Die vo
gen und zar
Da kommen
und wollen
die dick ang
und wollen
wir aber ni
unser Frem
Schandarme
und sind vi
wir wissen r
und daß me
chen und de
fen. Wir i
männer und
höheres ken
das Volk u
Judas den
das Volk, o
35 Fürster
dann wähle
len nichts z
fere Vertrete
hat, daß d
will, selbst
einer Hand
und betroge
sammen sitz
und die ber
Fürsten obe
Die Fürsten
len sie auch
brauchen
sten müssen
oder unter
gelten sie a
ment ist Ni
lament, dar
sie unnöthi
unnöthiges
Berechnung
Deutschland

können wir in 2 Jahr wieder in der alten
stecken bis über die Ohren. Drum auch
Wir, wir wollen ein Parlament (oder ihr Na
tionalversammlung nennen), das wir selbst
ses soll aus lauter Männern bestehen, die
Volke meinen und die darum von jeher zu uns
Dieses Parlament, oder diese Nationalversam
sten Deutschen wählt dann unter sich wieder
aus und der ist dann der Präsident oder der
wie ihr ihn nennen wollt) von ganz Deutsch
soll es aber nicht immer bleiben; alle 4 oder
man wieder frisch, hat dann während der
sich für gut bewiesen, so wählt man ihn wie
nicht für gut befunden worden, so wählt
dern. — Das klingt ganz anders, als wenn
beliebigen Kaiser hingeboren bekommt, der sei
Kaiser bleibt, ob er nun ein Wasserkopf, o
schlechter Keel oder gar beides ist. In einem
der Sohn des Kaisers wieder Kaiser, er nu
will, und daher kommt das viele Unheil. Wi
in Amerika ist, unsern Präsidenten wählen
absetzen können, wenn er schlecht ist. Da wer
die Steuern wegfallen, wie faule Äpfel von
Amerikaner sind kluge Leute, daß sie das
haben, darum geht's ihnen auch so gut. Wi
keine Esel, darum soll es uns auch so gut ge
Amerikaner beinahe keine Steuern bezahlen,
auch.

Was wir wollen?

Die vornehmen Herren und die Schriftgelehrten schwätzen und zanken so viel über das Wohl und Weh des Volkes. Da kommen sie hinter ihren alten staubigen Büchern hervor und wollen auf einmal wissen, was uns fehlt. Da wackeln die dick angefressenen Geldsäcke von ihren Risten und Kästen und wollen uns sagen, was wir wollen. — Die brauchen wir aber nicht, wer bis jetzt gegen uns war, ist auch jetzt unser Freund nicht. Die Amtmänner, Polizeidiener und Schandarmen werden auf einmal so freundlich, grüßen uns und sind voll Artigkeiten, aber das bekümmert uns nichts, wir wissen recht gut, daß ihr guter Wille nicht weit her ist, und daß man uns wiederum nur benutzen will, um den Reichen und den Bedrückten des Volkes festen Boden zu verschaffen. Wir wissen was uns fehlt, und brauchen keine Amtmänner und keine Professoren, auch keine von denen, die nichts höheres kennen als ihr Geld und nochmal ihr Geld, und die das Volk um viel weniger Silber verrathen würden, als Judas den Heiland. Da schwätzen sie von Parlament, das das Volk, also wir Alle, wählen sollen, und wollen uns die 35 Fürsten oben dran stellen. Wenn wir einmal wählen, dann wählen wir nicht deshalb, daß die Leute, die wir wählen nichts zu sagen haben, sondern wir schicken deshalb unsere Vertreter, weil wir wissen, daß das Volk alles zu sagen hat, daß das Volk die Gesetze, nach denen es regiert sein will, selbst zu machen hat und es keine Vorschriften von einer Handvoll Leuten, die uns bis jetzt immer nur belogen und betrogen hat, haben will. Da wir aber nicht Alle zusammen sitzen können, so wählen wir die Besten heraus, und die berathen und beschließen in unserm Namen. Wozu Fürsten oben dran, wenn das Volk seine Vertreter gewählt? Die Fürsten haben bis jetzt gethan, was sie gewollt, jetzt sollen sie auch einmal thun, was wir wollen, oder besser wir brauchen sie gar nicht. In einem Parlament mit Fürsten müssen diese 35 entweder ober dem Parlament stehen, oder unter demselben. Stehen diese 35 oben dran, dann gelten sie also mehr als wir 40 Millionen, und unser Parlament ist Null. Stehen diese 35 Fürsten aber unter dem Parlament, dann sind diese Null und unnöthig. Nun aber wenn sie unnöthig sind, so wollen wir einmal sehen, ob sie als unnöthiges Möbel nicht zu theuer sind. — Nach bestimmten Berechnungen kosten die Fürsten mit Familien jährlich in Deutschland 100 Millionen Gulden; ihre stehenden Heere,

die sie nöthig haben, um das Volk zusammenzuschießen, kosten 200 Millionen, und die Masse Kerl, die sie brauchen, um das Volk wie einen Hund unter dem gedeckten Tisch zu halten, (also die unnöthigen Beamten) kosten auch 100 Mill. fl., macht 400 Mill. Gulden jährlich, also auf den Kopf 10 fl. in Deutschland! Ihr Armen und Bedrückten, ihr Weiber und Kinder, Ihr die Ihr Euch den Tag über abquält, um nur Brod essen zu können, Ihr alle müßt von jedem Bissen, den Ihr in den Mund steckt, von jedem Schluck, den Ihr trinkt, jenen 35 Herren einen Theil geben; Jedes von Euch durchschnittlich **jährlich 10 fl.!!!** und wozu? Damit jene Herren unser Blutgeld für Huren und Champagner (Champagner) verprassen, damit jene Herren Mandöver abhalten können und die Leut plagen, damit jene Herren das arme, bittende, hungernde Volk zusammenschießen können, wie man ein Stück Wild zusammenschießt! Nein! wenn wir ein Parlament zusammen wählen, so wollen wir keine Fürsten über uns, weil wir uns selbst regieren wollen, und keinen Fürsten unter uns, weil sie unsere Blutauger sind, weil wir keine 400 Mill. fl. mit jedem Jahr zum Fenster hinaus werfen wollen, **drum fort mit den Fürsten!!!**

Und Euch, die da sagen: „wir wollen ja das freieste Parlament, das das Volk selbst wählt, und wir wollen auch die 35 Fürsten nicht mehr, sondern wir wollen nur zum Schein einen Kaiser an der Spitze“, Euch sagen wir, zum Schein brauchen wir nichts, was wir machen, sei ohne Schein und ohne Lug und Trug. Wenn ihr uns zugestehet, daß wir unser Parlament selbst zu wählen haben, und daß dieses Parlament alles zu sagen habe, weil es vom Volk und für das Volk ist, so müßt Ihr uns auch zugestehen, daß ein „Sauswurstkaiser“ obendran unnütz ist. Was einen Kaiser, wenn das Volk selbst Kaiser ist! Oder wollt Ihr Euch vielleicht ein Hintertürchen offen lassen, daß Ihr nach und nach die ganze Sauerei wieder hereinschleift, wie das die Herren 1831 in Paris gethan?

Dort sind damals 3000 der Bravsten in den Straßen für die Freiheit gefallen, und was hat's genügt? Nichts hat's genügt, denn das Volk wurde betrogen, und an seine Spitze stellte man einen König, und der hat Alles wieder verpfuscht, so daß noch eine Revolution nöthig wurde, die aber jetzt den ganzen Stall ausgepugt hat. Sicher ist besser als unsicher, und wenn wir heut einen Kaiser einsetzen, so

können wir in 2 Jahr wieder in der alten Geschichte drinn stecken bis über die Ohren. Drum auch keinen Kaiser. Wir, wir wollen ein Parlament (oder ihr könnt's auch Nationalversammlung nennen), das wir selbst wählen, und dieses soll aus lauter Männern bestehen, die es gut mit dem Volke meinen und die darum von jeher zu uns gehalten haben. Dieses Parlament, oder diese Nationalversammlung der bravsten Deutschen wählt dann unter sich wieder den Besten heraus und der ist dann der Präsident oder der Obmann (oder wie ihr ihn nennen wollt) von ganz Deutschland. Und der soll es aber nicht immer bleiben; alle 4 oder 6 Jahre wählt man wieder frisch, hat dann während der Zeit der Frühere sich für gut bewiesen, so wählt man ihn wieder, ist er aber nicht für gut befunden worden, so wählt man einen Andern. — Das klingt ganz anders, als wenn man da einen beliebigen Kaiser hingeboren bekommt, der sein ganzes Leben Kaiser bleibt, ob er nun ein Wassertopf, ob ein Esel, ein schlechter Kerl oder gar beides ist. In einem Kaiserreich wird der Sohn des Kaisers wieder Kaiser, er mag sein, wie er will, und daher kommt das viele Unheil. Wir wollen, wie es in Amerika ist, unsern Präsidenten wählen und wollen ihn absetzen können, wenn er schlecht ist. Da werden auf einmal die Steuern wegfallen, wie faule Äpfel vom Baum. Die Amerikaner sind kluge Leute, daß sie das Ding so gemacht haben, darum geht's ihnen auch so gut. Wir sind aber auch keine Esel, darum soll es uns auch so gut gehen. Wenn die Amerikaner beinahe keine Steuern bezahlen, so können wir's auch.

Drum sagen wir: Wir wollen einen Staat, dessen Geschäfte ein von uns gewähltes Parlament mit seinem obersten Präsidenten leitet; wir wollen einen **Freistaat, wie er in Amerika ist**, und den seinen Herrn, die da kommen und sagen „nur keinen Freistaat, nur keine Republik!“ (was dasselbe nur überfetzt ist), denen sagen wir, da habt ihr unsere Meinung, da könnt ihr lesen, was wir wollen, wollt ihr's nicht, so seid ihre unsere Feinde, denn dann wollt ihr die alte Geschichte halb oder ganz wieder haben, wir wollen sie aber gar nicht mehr. Und dem, der da sagt, in der Republik hörten alle Gesetze und alle Ordnung auf, dem sagen wir: So streck deine Nase nach Amerika, dort ist schon bald 100 Jahre eine Republik und keine Unordnung. Und wer dort einen Fürsten bringen wollte, den würde man zum Land hinausjagen, wie den, der uns die Pest bringen wollte.

Also wir wollen die beste und wohlfeilste Staatsform, einen Freistaat, und wählen in unser Parlament lauter solche, die einen Freistaat wollen! Hinter Die aber stellen wir uns und nehmen die Sens und die Büchse zur Hand und rufen: **Wir wollen einen Freistaat und nichts anders!**

Ein Mann aus dem Odenwald.

NB. Wenn das Ding da in die Hände fällt, der leg's nicht in die Schublade, sondern der geh' mit n'aus und lese es seinen Freunden vor, daß sie auch hören, was uns fehlt.

Geschichte drinn
einen Kaiser.
96
unt's auch Na-
ählen, und die-
s gut mit dem
gehalten haben.
al
Wahrung der brav-
m den Besten her-
ge
Obmann (oder
al
6 Jahre wählt
seit der Frühere
der, ist er aber
Man einen An-
A man da einen
gn ganzes Leben
p ein Esel, ein
Kaiserreich wird
ig sein, wie er
e wollen, wie es
fund wollen ihn
den auf einmal
n Baum. Die
Ding so gemacht
e sind aber auch
hen. Wenn die
so können wir's

Drum sagen wir: Wir wollen einen Staat, dessen Ge-
schäfte ein von uns gewähltes Parlament mit seinem
obersten Präsidenten leitet; wir wollen einen **Freistaat,**
wie er in Amerika ist, und den seinen Herrn, die da
kommen und sagen „nur keinen Freistaat, nur keine Repu-
blik!“ (was dasselbe nur übersetzt ist), denen sagen wir, da
habt ihr unsere Meinung, da könnt ihr lesen, was wir
wollen, wollt ihr's nicht, so seid ihre unsere Feinde, denn dann
wollt ihr die alte Geschichte halb oder ganz wieder haben, wir
wollen sie aber gar nicht mehr. Und dem, der da sagt,
in der Republik hörten alle Gesetze und alle Ordnung auf,
dem sagen wir: So streck deine Nase nach Amerika, dort ist
schon bald 100 Jahre eine Republik und keine Unordnung.
Und wer dort einen Fürsten bringen wollte, den würde man
zum Land hinausjagen, wie den, der uns die Pest bringen
wollte.

Also wir wollen die beste und wohlfeilste
Staatsform, einen Freistaat, und wählen in unser
Parlament lauter solche, die einen Freistaat wollen!! Hinter
Die aber stellen wir uns und nehmen die Sens und die Büchse
zur Hand und rufen: **Wir wollen einen Freistaat**
und nichts anders!

Ein Mann aus dem Odenwald.

NB. Wem das Ding da in die Hände fällt, der leg's nicht
in die Schublade, sondern der geh' mit n'aus und lese es seinen
Freunden vor, daß sie auch hören, was uns fehlt.